

# Pfarrer und Pfarrhaus – Geschichte und Gegenwart

Tagung der Luther-Gesellschaft vom 9. bis 11. Mai 2014 in Eisenach

Von Michael Lapp

---

In einer Zeit, in der der Umbruch in der Kirche förmlich mit Händen zu greifen ist, liegt es auf der Hand, den Pfarrerstand und das Pfarrhaus, das seit Jahrhunderten einen entscheidenden religiösen, kirchlichen und gesellschaftlichen Kristallisationspunkt bildet, in den Blick zu nehmen. Bedingt durch die Reformanstrengungen der Landeskirchen ist die Zukunft des Pfarrerstandes inzwischen nicht nur zu einem Thema in den eigenen Reihen geworden, sondern findet darüber hinaus in der Gesellschaft bereite Aufmerksamkeit. Die Eisenacher Tagung der Luther-Gesellschaft hat sich diesem Thema hinsichtlich der historischen Perspektiven und der aktuellen Dispositionen gewidmet.

*Johannes Schilling* (Kiel) wies eingangs auf die gute Resonanz der Pfarrhausausstellung hin, die im Herbst/Winter 2013/14 im Deutschen Historischen Museum in Berlin zu sehen war. Allerdings ist, so der Präsident der Luther-Gesellschaft, die Lebenswirklichkeit nicht ausstellbar, da diese durch die gestaltende Kraft des Pfarrers ihren Ausdruck verliehen bekommt. Als Vertreter der Eisenacher Superintendentin begrüßte Pfarrer *Johannes Sparsbrod* das Auditorium. Selbst aus einem Pfarrhaus stammend, gab er einen Einblick in die Situation eines DDR-Pfarrhauses. Er machte deutlich, dass dieses ein Ort war, an dem Freiheit, Freude an Bildungsinhalten, die der Sozialismus nicht vermittelt, an Musik und Literatur zu finden war. So gab es im Pfarrhaus Bücher, die im DDR-Buchhandel nicht zu erwerben waren. Man freute sich über Besuche und Gespräche abseits des Alltäglichen. In Anlehnung an die Tageslosung „Ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen aus den Heilsbrunnen“ (Jes 12, 3) bezeichnete Sparsbrod die DDR-Pfarrhäuser als „Häuser der Heilung“.

Den Anfang der Vorträge setzte *Christopher Spehr* (Jena). Unter dem Titel „Luther und die Anfänge des evangelischen Pfarrhauses im 16. Jahrhundert“ erklärte er zunächst, dass es Pfarrhäuser zwar schon vor der Reformation gegeben habe, *das* Pfarrhaus aber eine „Erfindung“ der Reformation sei.

Mit der Reformation wurde die Ehelosigkeit der Priester grundsätzlich in Frage gestellt. Während der Humanist Erasmus von Rotterdam, selbst Priestersohn, schon früh die Forderung nach der Priesterehe erhob, hielt sich Luther zunächst zurück. Noch 1519 sprach er sich für den Zölibat aus und befürwortete die Ehe allgemein zum Zweck der Hervorbringung und Erziehung von Kindern. Doch schon 1520 erhob er die Forderung nach Einführung der Priesterehe. Vor allem in der Adelschrift verdeutlichte er dies anhand der Über-

tragung von Aussagen der Pastoralbriefe in die aktuelle Situation und mit dem Verweis auf die griechische Kirche. Seitdem versteht die evangelische Kirche den Pfarrerstand mit seiner Aufgabe von Predigt und Sakramentsverwaltung funktional und nicht mehr sakramental. Priesterehen galten als reformatorische Taten und waren Skandale, meinte man doch auf altgläubiger Seite, dass die Kinder von Nonnen und Mönchen vom Antichrist und Dämonen seien.

Gesellschaftlich bedeutete die Eheschließung der Pfarrer die Begründung einer bürgerlichen Existenz. Im Mai/Juni 1521 heiratete mit Bartholomäus Bernhardi aus Kemberg der erste Priester. Er gab vor seiner Gemeinde die Eheschließung öffentlich bekannt. Andreas Karlstadt und Philipp Melancthon verteidigten seine Entscheidung, Friedrich der Weise ließ die von Bischof Albrecht angestregten Prozesse ins Leere laufen. Karlstadt kehrte das Thema schließlich um, indem er propagierte, dass Priester heiraten sollen. Bereits 1522 folgte der Aufforderung die Tat: Sowohl Karlstadt selbst als auch Justus Jonas und Johannes Bugenhagen heiraten. In Straßburg folgten Matthäus und Katharina Zell sowie Martin und Elisabeth Bucer. Das Haus der Familie Zell kann als das erste Pfarrhaus im klassischen Sinn bezeichnet werden. Mit Katharina Zell wuchs ein neuer Frauentyp heran. Sie selbst verfasste als gebildete Bürgertochter nicht nur eigene Flugschriften, sondern übernahm auch sozialdiakonische Aufgaben. Katharina Luther ist dagegen genau genommen keine Pfarrfrau, sondern Professorengattin. Abschließend wies Spehr darauf hin, dass das evangelische Pfarrhaus die christliche Hausgemeinschaft exemplarisch darstellte. Es bekam eine Vorbildfunktion, der es aber nicht immer und überall gerecht werden konnte.

*Klaus Raschzok* (Neuendettelsau) betrachtete das Thema „Pfarrhaus und professionsspezifische Lebenskunst“ aus der Sicht einer evangelischen Aszetik und Lebensführung. Einführend wies er unter dem Stichwort „Das Pfarrhaus als Metapher des evangelischen Pfarrberufes“ auf die Umbrüche hin, die bereits im 19. Jahrhundert mit der Verbürgerlichung des Pfarrerstandes begonnen und sich seit den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts beschleunigt haben. So sind berufstätige Ehefrauen inzwischen genauso selbstverständlich wie Stellenteilung, Frauen oder Singles im Pfarramt. Einzig die Frage von alternativen Lebensformen birgt noch Diskussionspotential. Das Pfarrhaus wird verstärkt zum Wohnhaus des Pfarrers, wenn die Residenzpflicht überhaupt noch wahrgenommen wird; daneben haben Gemeindehäuser zunehmend Funktionen von Pfarrhäusern übernommen. Für die Pfarrerschaft stellt sich verstärkt die Frage nach der Vereinbarung von Beruf und Lebensmöglichkeiten; dabei ist der Pfarrberuf der letzte Beruf, bei dem Wohnen am Arbeitsplatz gegeben ist und weder eine klare Abgrenzung von privater und dienstlicher Sphäre besteht noch eine geregelte Arbeitszeit. So ist eine professionsspezifische Lebenskunst vonnöten, in der auch Rückzugsorte vorhanden sein müssen.

Ausgehend von der These von Manfred Josuttis aus dem Jahre 1979, dass das Pfarrhaus ein „privater Lebensbereich von großem öffentlichen Interesse“ darstellt, widmete sich der Referent dem Überblick über die aktuellen

Pfarrhaus-Diskurse aus pastoraltheologischer, sozialwissenschaftlicher sowie kultur- und zeitgeschichtlicher Sicht. Weiterhin bot er Einblicke in den ethischen, kirchenamtlichen, berufsständischen und akademisch praktisch-theologischen Diskurs. Auch nach dem novellierten Pfarrerdienstgesetz der EKD ist das Wohnen im Pfarrhaus noch immer Pflicht. Es steht damit symbolhaft für gelingendes Leben. Umfragen unter der Pfarrerschaft haben ergeben, dass die Wohnsituation entscheidend für die Berufszufriedenheit ist. Eine Präsenzpflcht wird weiterhin als sinnvoll erachtet, ein eigenes Haus aber der Residenzpflicht vorgezogen. Das Pfarrhaus muss einen Funktionsverlust hinnehmen, wird aber vielfach noch immer mit Kirche gleichgesetzt. Seine weiterhin aktuelle Funktion und Bedeutung sieht Raschzok darin, dass es sich bei dem Pfarrhaus um eine symbolische Lebenswelt als integrale Lebensform handelt, die sich zwischen den Aspekten Privatisierung von Religion und Professionalisierung des Pfarrberufes bewegt. Das Pfarrhaus hält als öffentliche Lebenswelt das zusammen, was in Wirklichkeit auseinander geht. Es setze damit den Zwängen von postmoderner Berufstätigkeit etwas entgegen, nämlich die exemplarische Einheit von Leben und Arbeiten. Eine Gefährdung für das Pfarrhaus besteht darin, dass die Pflicht, dort zu wohnen, umgangen wird. Pfarrhäuser bedürfen daher einer Differenzierung. Raschzok schlägt vor, Pfarrstellen alternativ mit und ohne Pfarrhaus auszuschreiben.

Den durchaus provokanten Thesen des Referenten folgte eine angeregte Debatte. Dabei wurde deutlich, dass bei diesem Thema die unterschiedlichen Regionen eine nicht zu unterschätzende Rolle spielen. So gibt es sowohl Stadt-Land- als auch Ost-West-Unterschiede. Während sich Pfarrer auf dem Lande über die „durchsichtigen Wände“ beschwerten, ist mancher Pfarrer in der Stadt, vor allem in der Großstadt, froh, für einen vergleichsweise geringeren Betrag eine adäquate Wohnung zu haben.

Einem literarischen Aspekt des Themas widmete sich *Klaus Fitschen* (Leipzig) mit seinem Vortrag „Jochen Klepper und das evangelische Pfarrhaus“.<sup>1</sup> Im Leben Jochen Kleppers ist die Verbindung von Frömmigkeit und Wissenschaft, die er im Pfarrhaus seines Vaters vermittelt bekam, erkennbar. Klepper war gebildet und musisch empfindsam, und er kam aus einem untypischen Pfarrhaus. Seine Mutter war vom Katholizismus konvertiert, durch ihr Erbe war die Familie wohlhabend, sodass das Pfarrhaus nicht dem Geist der Zeit entsprechend deutsch-national-kleinbürgerliche, sondern eher großbürgerliche Züge aufwies. Die Ehe mit der später getauften Jüdin Johanna Stein, einer vermögenden Witwe mit zwei Töchtern, ermöglichte Klepper Kontakte zur Welt der Mode und der Kunst in Berlin.

Seine Lebensaufgabe, die er im Künstlerischen fand, setzte sein Theologiestudium, das er nicht beendete, voraus. Fitschen beschrieb als immer wiederkehrendes Moment in Kleppers Leben das „Glück der Vergänglichkeit“. Er fing viele Projekte an, brachte sie aber nicht zu Ende. Sein 1937 erschiener

---

<sup>1</sup> Der Vortrag wird in einem der nächsten Hefte von LUTHER nachzulesen sein.

erfolgreicher Roman „Der Vater“ über den „Soldatenkönig“ Friedrich Wilhelm I. wird als Auseinandersetzung mit seinem eigenen Vater verstanden, dürfte aber eher als Gegenbild zu Hitler zu interpretieren sein. In seinem nur als Fragment unter dem Titel „Die Flucht der Katharina von Bora“ veröffentlichten Roman „Das ewige Haus“ beschäftigt sich Klepper mit Katharina von Bora, ihrem Besitz und dessen Verlust. In ihm spiegelt sich die persönliche Situation der Familie Klepper wieder. Das aus dem Erbe seiner Frau stammende Berliner Haus sollte den „Germania-Plänen“ Albert Speers weichen. Den 1938 bezogenen Neubau der Kleppers am Nikolassee in Berlin überschatteten finanzielle Schwierigkeiten. Klepper konnte sich daher nicht auf das Bora-Projekt konzentrieren. In seinem Artikel zum „Pfarrhaus“ in dem 1940 erschienen „Pfarrerspiegel“ sieht er das Pfarrhaus als ideales Haus, das einen Rückzugsort darstellt. Klepper sah sein eigenes Heim als eine Mischung aus Pfarrhaus und bürgerlichem Haus und verstand seine schriftstellerische Tätigkeit als Pfarramt.

Nach der von *Michael Plathow* (Heidelberg) gestalteten Morgenandacht in der Nathan Söderblom Kapelle des Hauses Hainstein warf *Klaus Weber* (Altenkunstadt) einen Blick auf die „Herausforderungen an das evangelische Pfarrerbild und Pfarrhaus heute“. Der Vorstandsvorsitzende des Verbandes evangelischer Pfarrerinnen und Pfarrer in Deutschland beschrieb zunächst die aktuelle Problemlage. Durch abnehmende Gemeindegliederzahlen und Einnahmen entsteht die Notwendigkeit, Gemeinden zusammenzulegen und die Anzahl der Pfarrhäuser zu reduzieren. Der Rückgang des Pfarrernachwuchses führt zudem zu Vakanzen, vor allem in ländlichen Räumen. Gleichzeitig ist zu beobachten, dass reiche Kirchen den Nachwuchs aus anderen Gliedkirchen abziehen. Während die Ansprüche an Pfarrer auch jenseits der Grundkompetenzen ansteigen, ist ein zunehmender Ansehensverlust des Pfarramts in Gesellschaft und Kirche festzustellen. Analog dazu schwindet das Vertrauen der Pfarrerschaft in die Verlässlichkeit der Kirche als Arbeitgeber. Der Referent verdeutlichte, dass der Pfarrberuf die einzige Profession darstellt, bei der die Dienstwohnungspflicht erhalten geblieben ist. Dies wird zunehmend als Belastung empfunden, zumal mittlerweile eine Vielfalt von Lebensformen und Modellen im Pfarrhaus zu finden sind. Weber schlug vor, mit Hilfe von Dienstordnungen und Arbeitszeitregelungen Hilfestellungen zu leisten. So könnte etwa nach dem Vorbild der ärztlichen Dienstpläne die Erreichbarkeit von Pfarrern sichergestellt werden.

Mit dem Beitrag von *Martin Hein* (Kassel) zur „Zukunft des Pfarrberufes und des Pfarrhauses“ fanden die Vorträge ihren Abschluss. Der Bischof der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck verdeutlichte, dass das traditionelle Pfarrhaus als „Hort des modellhaft bürgerlich-christlichen Lebens vor Ort“ ausgedient hat. Seit der Öffnung des Pfarrberufs für alle gesellschaftlichen Schichten sind klassische Bildungsbürger nicht mehr die Mehrheit. Im Pfarrhaus gibt es längst „alternative Lebensstile aller Art“, wobei es dennoch seitens der Gemeinden diffuse Erwartungen an die Pfarrer gibt. Letztlich wird

immer noch die klassische Familie mit Vollzeitjob, „mindestens drei Flöte spielenden Kindern“ sowie einem in Haus und Gemeinde engagierten Ehepartner gewünscht. Beim kirchlichen Engagement werden an Ehemänner von Pfarrerinnen geringere Erwartungen gestellt als an Pfarrfrauen. Bei gleichgeschlechtlichen Partnern oder Partnerinnen ändert sich das Bild noch einmal.

Vor diesem Hintergrund wandte sich Hein gegen ein Verständnis vom Pfarrhaus als „Ort frommer Naivität oder anbiedernden Intellektverzichts“. Das Anliegen des christlichen Glaubens ist vielmehr weiterhin öffentlich und auf hohem Niveau zu vertreten. Wenn das Pfarrhaus auch kein Ort traditioneller Gelehrsamkeit mehr sein kann, so muss es doch ein „Ort zeitgemäßer Intellektualität“ sein. Zugleich warnte Hein davor, dass die Kirche in Gefahr steht, ohne theologische Kompetenz in den Pfarrämtern lediglich ein Verein zur Pflege religiöser Geselligkeit und christlichen Brauchtums oder eine Sozialagentur ohne konkrete Handlungsmöglichkeiten zu werden. Pfarrerinnen und Pfarrer sind in der aktuellen Situation einer „Konkurrenz der Sinnangebote“ für die kirchliche Verkündigung unersetzbar. Diese Aufgabe kann von Ehrenamtlichen zwar in hohem Maße flankiert, niemals aber ersetzt werden. Als unerlässlich für eine Zukunft mit weniger Kirchenmitgliedern und Pfarrstellen nannte der Bischof neue Modelle der Kooperation sowie der Teilzeit- und der projektbezogenen Arbeit. Ein lebhaftes Gespräch zwischen den beiden Referenten und dem Auditorium beschloss diesen Abschnitt der Tagung.

Die Luther-Gesellschaft legt in der Konzeption ihrer Tagungen großen Wert darauf, dass neben den wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Aspekten der jeweiligen Themen auch das Visuelle und Künstlerische seinen Raum erhält. So fand am Samstagnachmittag eine Besichtigung des Pfarrhausarchivs in Eisenach statt, dessen Sammlungsbestände sich innerhalb des Landeskirchlichen Archivs in Eisenach befinden. Die Teilnehmer der Tagung waren die ersten Gäste in den eben neu eröffneten Räumen. Nach einer Begrüßung durch *Hannelore Schneider*, die Leiterin des Landeskirchlichen Archivs, folgte die Besichtigung der Archivräume. Das Thema der Tagung aufnehmend und vertiefend erläuterte *Jochen Birkenmeier*, der Leiter des Pfarrhausarchivs, das Konzept des neuen Pfarrhausarchivs, das nach seiner Gründung zunächst in Wittenberg und seit 1952 im Cottaschen Haus (Lutherhaus) in Eisenach untergebracht war und dort auch künftig seinen Ort haben wird.

Der Abend gehörte der Musik. Die Teilnehmer der Tagung nahmen am 369. Wartburgkonzert von DeutschlandRadioKultur teil. Auch im Hinblick auf die Tagung gab es ein Programm mit Vokal- und Instrumentalmusik der evangelischen Kirchenmusiker Heinrich Schütz, Johann Hermann Schein, Dieterich Buxtehude und Johann Sebastian Bach, dargeboten von La Chapelle Rhénane, einem hochkarätigen Ensemble aus Straßburg. Mit einem Gottesdienst in der Nikolaikirche klang die Tagung am Sonntag Jubilare aus.

Die Luther-Gesellschaft hat sich im Vorfeld des Lutherjubiläums mit dem Pfarramt eines zentralen Themas evangelischen Kircheseins angenommen. Als Fazit lässt sich ziehen: Auch in Zukunft wird gerade im Protestantismus

dem Pfarramt die Schlüsselkompetenz zukommen. Diese muss immer wieder neu diskutiert und durchdacht werden; die Luther-Gesellschaft hat hierfür einen wichtigen Beitrag geleistet.

Pfarrer Michael Lapp, Finkenweg 27, 63579 Freigericht-Somborn;  
E-Mail: michael.lapp@ekkw.de